

„Space – the final frontier. These are the voyages of the starship Enterprise, its continuing mission to explore strange new worlds, to seek out new life and new civilizations – to boldly go where no one has gone before.“

So weit, meine Damen und Herren, meine kleine Einführung in unseren Star-Trek-Abend heute. Mit diesem berühmten Zitat, das jede Folge der Serie „Star Trek – The Next Generation“ einleitet, ist ja eigentlich schon alles gesagt. – Hm, aber das reicht Ihnen nicht ganz, was? Na, gut, dann vielleicht doch ein paar mehr Worte...

Jeder Fan, jeder „Trekkie“ hier, kennt

natürlich das in dem Zitat enthaltene
„Programm“, man könnte wohl
ausnahmsweise auch einmal guten
Gewissens sagen: die „Philosophie“ von Star
Trek. Mit der Star-Trek-Mission – „*to explore
strange new worlds*“ – sind wir – ist meine
Generation – groß geworden.

Aber sagt dieses Motto uns allen – vor allem:
IHNEN – heute noch etwas? Den (wenigen)
Älteren **und** den (vielen) Jüngeren? Oder ist
das alles doch nurmehr Science-Fiction-
Kinderkram?

Nun: Angekündigt als Medienfachmann, gar
als „Philosoph“, will ich versuchen, Ihnen eine
kurze gewissermaßen philosophische

Antwort auf die Frage zu geben: Was macht das Star-Trek-Universum eigentlich aus?

Na, ja, ist das nicht offensichtlich?! – Star Trek ist in Wahrheit einfach viel mehr als bloße Unterhaltungs-Science-Fiction, auch viel mehr als der beliebte Star-Trek-Convention-Kult. Star Trek ist eine **gaaaanz große**, sagen wir ruhig: „philosophische“ Erzählung vom **Abenteuer des abendländischen Menschen**.

Dieses Real-Abenteuer beginnt ja eigentlich schon mit dem ersten Aufschauen unserer Steinzeit-Urahnen zum Himmel. Man kann die neugierige Frage nach entfernten Himmelswelten, ihren global-kosmologischen

Regeln und dem Leben in diesen anderen Sphären beinahe als anthropologische Konstante beschreiben.

Auch der große deutsche Aufklärungsphilosoph Immanuel Kant konnte sich der Bewunderung für diese Welten nicht enthalten. Am Ende seiner moralphilosophischen Grundlegung in der „Kritik der praktischen Vernunft“ von 1788 äußert er – erstaunlich pathetisch für den großen Vernunftprediger – die Ansicht (oder soll man es doch Einsicht nennen?), es gebe nichts Bewunderungswürdigeres als den „*bestirnte[n] Himmel über mir*“ und – jetzt kommt die entscheidende Wendung zur Vernunftphilosophie: das „*moralische Gesetz*“

in mir“.

Mit beiden Seiten dieser schweren Aufklärungsmedaille leben alle Crew-Mitglieder an Bord der Star-Trek-Schiffe von der Enterprise A bis zur Voyager. Der Blick **ins** oder eben die Reise **durchs** Universum machen dem (abendländischen) Menschen immer neu den ihm zustehenden Platz bewusst.

Unendlich klein und bescheiden nimmt er sich aus angesichts des „*Unabsehlich-Große[n] mit Welten über Welten und Systemen von Systemen*“, wie Kant sagt. Aber seine Intelligenz, seine Vernunft und damit eben das „*moralische Gesetz*“ (vulgo: das

Gewissen), das ihn als Individuum vor allen anderen Lebewesen auszeichnet, schaffen eine eigene innere Welt, die *„wahre Unendlichkeit hat, aber nur dem Verstande spürbar ist“*. Dem großen Universum korrespondiert das innere Müssen des Gewissens. Der Weltraum-Reisende trägt sozusagen seine innere (d. h. vor allem: moralische) Welt durch die Weiten des Alls. Den Werten eines solchen aufgeklärt-kritischen, auch selbstkritischen Menschen begegnen wir tatsächlich in jeder Star-Trek-Geschichte. In immer neuen Varianten wird von **UNS** erzählt, von unserem Menschenbild, unseren kulturellen Bestrebungen und natürlich vom Fortschritt der Technik,

insbesondere den technologischen
Entwicklungen, die die Erforschung des
„bestirnten Himmels“ erst möglich machen.

In Star Trek – will ich sagen – geht es also
letztlich um nichts Geringes als um die
fundamentale philosophische Frage nach
dem Wesen und der Bestimmung des
Menschen: Wie muss ich mich als Mensch
verhalten, um wahrhaft Mensch zu sein?

Das Star-Trek-Universum gibt darauf vielerlei
Antworten, die auf die politischen und
großkulturellen Diskurse der jeweiligen
Serien-Entstehungszeit reagieren bzw. sie
spiegeln. Die Serien (auch die Kino-Filme
natürlich) sind so etwas wie Science-Fiction

als **Diskurs**. Es wird hier – anders als in Kampfstern Galaktika und Co. – meist weniger scharf geschossen als vielmehr viel geredet. Es werden die „ewigen“ und die realhistorisch wichtigen Diskurse auf originelle Art aufbereitet und vorgeführt.

So rauschen Mitte der 60er Jahre in der ersten Serie, The Original, der Draufgänger Kirk, der Vernünftige ohne Gefühle Spock und der ewig streitende Mediziner McCoy („Pille“) und die anderen Kultfiguren wie die Pop-Art-Comic-Figuren ihrer Zeit fröhlich-neckisch-kalauernd durchs All, „*to seek out new life and new civilizations*“. Der Zuschauer braucht oft viel Phantasie, um sich die teilweise improvisierten Studio-Kulissen als „*new*

worlds“ farbenfroh auszumalen. Bei allen Abenteuern im Dienste der Menschheit, bei allen Begegnungen mit fremden Spezies kommt aber auch schon die Crew der ersten Enterprise immer wieder auf ihre Werte zurück: Jede andere Zivilisation wird geachtet, Konflikte werden nach Möglichkeit durch Verhandlungen gelöst. Nur leicht überspitzt könnte man sagen: Star-Trek-Erfinder Roddenberry war so etwas wie der Hippie-Kant seiner Zeit.

Es gilt bereits jetzt die später immer ausdrücklicher in den Vordergrund tretende „Oberste Direktive“: Lass die anderen Völker auf fremden Planeten ihre eigene Entwicklung nehmen.

Diese kulturrelativistische und trotz aller
Kalter-Krieg-Anspielungen im Kern
unkriegerische Weltraum-Love-and-Peace-
Philosophie zeigt im Grunde eine Utopie
friedlichen Zusammenlebens: Menschen, wie
sie (zumindest auch) sein können.

Nach mehr als einem Jahrzehnt Pause kehrt
Star Trek dann in den zweiflerischen 80ern
zurück, mit der „Next Generation“: Zu dieser
„Generation“ gehört ja auch unser Film
heute, der im Nachgang 1996 ins Kino kam.

Jetzt wird es richtig ernst, es geht ums Ganze:
Ein Gott (genannt „Q“) macht von der ersten
Folge (Mission Farpoint) an der Menschheit

den Prozess. Dieser göttliche Q kennt und verurteilt die grausame Geschichte der Menschheit.

Captain Picard, ein leidenschaftlich-intellektueller Führer, muss mit seiner Crew von nun an stellvertretend für seine ganze Art ständig beweisen, dass die Menschen dazugelernt haben, dass sie nicht mehr kriegerisch und böse sind, sondern freie, wesentlich vernunftgeleitete und solidarische Individuen. Picard muss zeigen, dass die Menschen auf der Erde eine stabile, friedliebende Weltgesellschaft geschaffen haben.

Eine Entwicklung, die übrigens auf der

Realisierung des alten Technik- und
Gesellschafts-Traums des Abendlandes
basiert: Alle allzu irdischen Basisprobleme
(Hunger, Krankheiten, Kriege, Kämpfe um
Ressourcen aller Art) sind im 24. Jahrhundert
mit Hilfe von technischer und sozialer
Vernunft gelöst. Die wesentlichen Aufgaben
der Menschen bestehen nun im freien
Entdecken und Erforschen neuer Welten (und
deren Technologien und Kulturen). Mit den
Völkern vieler weiterer Planeten lebt die
Weltgesellschaft (als Föderation der
Planeten) in friedlichem Austausch zu
gegenseitigem Nutzen. – Na, ja, ein alter
Traum halt...

Auf ihren Entdeckungsreisen durchs All muss

Picards Crew jedenfalls immer wieder
beweisen, dass sie sich – philosophisch
gesprachen – an Kants sogenannter
„Menschheitszweckformel“ orientiert:

*„Handle so, dass du die Menschheit sowohl in
deiner Person, als in der Person eines jeden
andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals
bloß als Mittel brauchest.“*

All die technologischen Möglichkeiten, die
Wohlstand und Frieden geschaffen haben,
stehen immer im Dienste dieser obersten
Humanitätsregel.

Und auch der jeweilige Gegenstand der
Forschung, ob es sich nun um fremde
Planeten, menschenähnliche Zivilisationen

oder um „Lebensformen“ im weitesten Sinne handelt, wird immer geachtet – für alle gilt die Oberste Direktive: Entdecke, erkenne, aber respektiere – und verändere nicht.

In den späten 90er Jahren muss sich dann Kathryn Janeway, Captain des Raumschiffs Voyager (der erste weibliche Captain im Star Trek Universum) auf ihrer Odyssee zurück zur Heimat Erde mit dieser Direktive auseinandersetzen – und mit den Konflikten, die daraus entstehen.

Wie soll man sich beispielsweise verhalten, wenn man in einer fremden Zivilisation auf Leid und Unrecht stößt? – Die Oberste

Direktive der Sternenflotte ist ja eigentlich eindeutig: Nichteinmischung!

Doch mehr als einmal lassen gerade Janeway und ihre Voyager-Crew dieses Gesetz außer Acht oder verstoßen dagegen – was der Pflichtethiker Kant niemals hätte billigen können; aber die „gute“ US-Amerikanerin muss halt auch mal fünfe gerade sein lassen können, es gibt ja immer auch noch etwas Realpolitik für das Glück der eigenen Crew zu machen...

Dennoch: Das freie Individuum, seine Rechte und seine Entwicklungsmöglichkeiten stehen auch hier wie in allen Star-Trek-Serien im Zentrum des wieder sehr ausdrücklich

geführten Moral-Diskurses.

All das macht Star Trek schon zu einer besonderen Ideen-Welt. Oder um es mit Picard im heutigen Film zu sagen: *„Wir arbeiten, um uns selbst zu verbessern – und den Rest der Menschheit!“*

Das Star-Trek-Universum ist durchdrungen von diesem Pathos der Aufklärungsphilosophie. Und genau darin liegt vermutlich auch ein Geheimnis des großen Erfolges – und vielleicht auch die entscheidende Bedeutung für uns Heutige.

Aber das entscheiden Sie am besten für sich selbst. Für jetzt genug vom philosophischen Überbau, ... nun mal ran an den Film!

Wie immer im Wissenschaftskino halten wir den Film an und reden hinein, wenn unsere beiden Experten von der Uni hier etwas zur gezeigten Technologie zu sagen haben.

Seien Sie gespannt und viel Spaß!